

## **HARALD WEILNBÖCK**

### **DER FAKTOR GRUPPE – DIE 'WIR UNTER UNS GRUPPE' ALS NACHHALTIGES VERFAHREN IN DER ARBEIT MIT RECHTSEXTREM AFFINEN JUGENDLICHEN**

EINLEITUNG – DER KONTEXT DES RADICALISATION AWARENESS NETWORK (RAN)

BERLIN, 2014

Text unter: <http://www.cultures-interactive.de/fachartikel.html>

Gezielt mit denjenigen jungen Leuten zu arbeiten, die gewaltsam extreme Einstellungen der Menschen(gruppen)-Verachtung und der eigenen Höherwertigkeit aufweisen, die zudem aggressions-affines Verhalten zeigen und eventuell bereits einschlägige Straftaten der Hasskriminalität (Hate Crimes) begangen haben, ist in mehrfacher Hinsicht von großem Belang. Zum einen trägt diese Arbeit unmittelbar zur öffentlichen Sicherheit und zur Vermeidung weitere Traumatisierungen, Schäden und hoher Kosten bei, zumal die Rückfallrate bei Hassdelikten zu verschiedenen Zeitpunkten konstant auf ca. 80% bemessen wird – was neuerlich die Vergeblichkeit von Strafmaßerhöhungen unterstreicht (vgl. Korn/Mücke in diesem Band). Zum anderen stärkt die Entwicklung von Interventionsformen der Extremismus-Prävention, wenn sie auch an die Öffentlichkeit kommuniziert werden, die so genannte soziale Resilienz, d.h. die allgemeine gesellschaftliche Widerstandskraft gegen Menschenrechts-feindliche und antidemokratische Impulse. Denn diese beruht nicht nur auf einem stabil verinnerlichten demokratischen Selbstverständnis, sondern auch auf einem gewissen Maß an erfahrungshaltigem Wissen darüber, wie es zu gruppenbezogenem Hass und gewaltsamem Extremismus kommt und welcher Maßnahmen und Haltungen es bedarf, ihnen erfolgreich zu begegnen.

Ein erster Schritt in diese Richtung ist die illusionslose Einsicht darin, wie komplex und voraussetzungsreich die nachhaltige sozialtherapeutische Arbeit mit dieser Gruppe von Täter\_innen und Tat-affinen jungen Menschen ist. Mit dem etwas ungelungenen Begriff der ‚Deradikalisierung‘ ist sie im Grunde nur behelfsmäßig bezeichnet, gilt es hier doch, Prozesse der Persönlichkeitsveränderung und Nachsozialisierung anzustoßen, die Weltbild, Selbstverständnis und Affekthaushalt von jungen Personen im Kern betreffen und die man mit den Prozessen einer intensiven und langfristigen Psychotherapie vergleichen kann. Mit Modulen der politischen Bildung und/oder einem Anti-Aggressions-Training lassen sich hier erfahrungsgemäß kaum tragfähige Wirkungen erzielen.

In den letzten Jahren hat die Forschung über die Wirkfaktoren und methodischen Prinzipien von erfolgversprechender Deradikalisierungs- und Präventionsarbeit begonnen. Frühere Praxisforschung aus eigenen Ressourcen (Baer/Weilnböck 2012) und seit 2012 insbesondere die Möglichkeit, im Rahmen der Aktivitäten des Radicalisation Awareness Network (RAN) der Europäischen Kommission (DG Home Affairs)<sup>1</sup> weitere Begleitforschung im Sinne des so genannten Good Practice Research über erfolgversprechende Verfahren durchzuführen, hat zur Präzisierung der Befunde beigetragen. Denn neben dem bei cultures interactive entwickelten ‚Fair Skills‘-Verfahren mit der Wir-unter-uns-Gruppe (vgl. Baer/Wiechmann in diesem Band) sind im RAN – insbesondere in der Sektion zu Deradikalisierung und Täter- Rehabilitation – zahlreiche Praxisansätze aus verschiedenen europäischen Mitgliedsländern diskutiert worden, die unter ganz unterschiedlichen Bedingungen und aus diversen Methodentraditionen entwickelt worden sind.

Die Ausgangsfrage, die sich die RAN-Partner stellten, war: Wie kann man bei denjenigen jungen Leuten einen Bezug herstellen und Wirkung entfalten, die sozial weitgehend entfremdet sind und unsere Sprache und Werte nicht mehr zu teilen scheinen: nämlich bei mehrfach gefährdeten Jugendlichen aus sogenannten bildungs- und politikfernen Milieus, die für abstrakte Demokratiebegriffe und politische Bildung nach konventioneller Art nicht mehr gewonnen werden können?

## Wirkfaktoren und Grundprinzipien von erfolgversprechender Prävention und Intervention

Aus dem Vergleich der im Radicalisation Awareness Network erörterten Verfahren und in Synthese mit den Ergebnissen von vorheriger Praxisforschung (vgl. Williams/Radcliffe/Weilnböck 2010; Weilnböck 2012) konnten übergreifende methodologische Prinzipien und Richtlinien erarbeitet werden (vgl. Weilnböck 2013). Komprimiert zusammengefasst lässt sich sagen: Erfolgversprechende, good practice-Ansätze in der Deradikalisierung, d.h. in der tertiären Prävention bzw. der Täter-Rehabilitation – aber im Grunde auch bereits in jeglicher nachhaltigen Primär- und Sekundärprävention – setzen *prozessorientierte, verlaufsoffene* und *maximal partizipatorische* Verfahren ein, die keinen a priori konzipierten Themen- oder Lehrplan zugrunde legen. Vielmehr nehmen diese Ansätze die Inhalte und Bedarfe auf, die *gemeinsam* mit den Teilnehmer\_innen im Blick auf deren *aktuelle Lebenssituation* ermittelt werden. Dabei rühren sie *anlassgebunden* immer auch vom je individuell vorfindlichen *Konflikt- oder Delinquenz-Geschehen* her.

Die Teilnahme an dieser Art von Intervention ist naturgemäß *freiwillig* und beruht auf einem wenigstens minimalen Maß an *Eigenmotivation*. Nicht einvernehmliche Überstellungen von Teilnehmer\_innen durch Weisungsbefugte (Schule, Arrest, Haftanstalt etc.) sind deshalb kaum gangbar. Jedoch kann die Freiwilligkeit und

---

<sup>1</sup> [http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-we-do/networks/radicalisation\\_awareness\\_network/about-ran/index\\_en.html](http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/about-ran/index_en.html).

Selbstinitiative der/s Teilnehmer\_in im Zuge von unterstützenden Vor- und Begleitgesprächen herausgebildet und kontinuierlich entwickelt werden, deren Prozess in einer *wechselseitigen Vereinbarung* mit den Leiter\_innen festgehalten wird.

Der in diesen Verfahren vorherrschende kommunikative Modus ist von *narrativer* und *beziehungsdynamischer* Natur. Das heißt, dass der gemeinsame Austausch vor allem auf den primären, *selbst erlebten Erfahrungen* und *subjektiven Wahrnehmungen* der Teilnehmer\_innen beruht und dass der jeweilige Entwicklungsprozess durch den vertrauensvollen Erzählbezug unter den Gruppenmitgliedern und zu den Leiter\_innen genährt wird. Diese *narrative Prämisse* kann als das Herzstück von erfolgsversprechenden Verfahren gelten. Sie zielt vorrangig auf die Entwicklung der Fähigkeit und Motivation der Teilnehmer\_innen, von sich, ihren lebensweltlichen Umfeldern und jeweiligen Lebensgeschichten zu erzählen.

Demgegenüber werden argumentative, debattenhafte und kontroverse Auseinandersetzung über allgemeine Themen nicht forciert. Wo dergleichen Kontroversen Einzug halten – und sich zumeist schnell verfestigen –, werden sie zunächst eher zum Anlass für narrative Sondierungen der jeweiligen persönlichen Erfahrungshintergründe und lebensweltlichen Gehalte genommen. Das heißt, die erfolgsversprechenden Verfahren tendieren dazu, das *Argumentative ins Narrative* und in die individuelle Erinnerungs- und Erlebnisvertiefung überzuleiten. Sie folgen der Einsicht, dass Argumente eher Schlagabtausch, Polarisierung und Radikalisierung schüren, während vor allem der narrative Austausch über selbst erlebte Erfahrungen dasjenige persönliche Vertrauen und gemeinsame Verständnis herzustellen vermag, das die Grundlage von individueller Entwicklung und befriedender Lebensveränderung darstellt.<sup>2</sup>

Der Schwerpunkt dieser Ansätze liegt somit auf der Entwicklung von *emotionaler und sozialer Intelligenz*, die insbesondere im *Gruppenkontext* erzielt werden kann. Ohne die einzelnen Gegenstände des prozessoffenen *sozio-emotionalen* Arbeitens jeweils antizipieren zu können, ist durchweg beobachtbar, dass erfolgsversprechende Interventionen insbesondere die Erfahrungs- und Affektbereiche der Scham, Furcht, Verlegenheit, Unsicherheit, oder der persönlichen Hilflosigkeit, freilich auch der resultierenden Aggression und des chronischen Hasses aufsuchen. Hierbei wird vor allem mit Situationen der Ambivalenz, Widersprüchlichkeit und des inneren Konflikts gearbeitet. Diese Affekte und Situationen spielen für die Entstehung von menschen(gruppen)verachtenden und hasserfüllt-extremen Einstellungen und Taten eine große Rolle.

Der methodische Fokus auf der Entwicklung von *sozialer Intelligenz* ist der vielfachen Beobachtung geschuldet, wie sehr gerade die gefährdeten oder bereits (rechts-)

---

<sup>2</sup> Hierbei fällt auf, dass den so genannten extremistischen Narrativen im Grunde gar keine narrative Qualität eigen ist, d.h. sie beinhalten kaum authentischen Austausch über persönlich erlebte Erfahrungen des Sprechers aus erster Hand – was vor allem für den Bereich Internet und soziale Medien wichtig werden wird (vgl. Weilnböck in diesem Band).

extrem oder religiös-fundamentalistisch rekrutierten Jugendlichen über hoch reizbare Beziehungs-Antennen verfügen. Größte Bedeutsamkeit und Brisanz haben für diese jungen Leute dann Fragen wie: *Was ist das für eine/r? Wie redet der/die mit mir? Wie sieht und behandelt sie/er mich?* Demgegenüber sind ideologische Verortungen und argumentative Überzeugungskraft häufig von erstaunlich geringer Relevanz. Überhaupt darf die „Reichweite von Sachargumenten [in der Jugendarbeit keinesfalls] überschätzt werden“, weil ja „gegen Gefühle oder Emotionalität kaum rational, mit Fakten, Zahlen u.ä.“ angegangen werden kann (vgl. Spangenberg 2008).

Zweifellos wird man die Notwendigkeit des Arbeitens auf der *narrativen, emotionalen* und *beziehungsdynamischen* Ebene in den sehr anspruchsvollen Arbeitsbereichen der Täter-Rehabilitierung und Deradikalisierung (d.h. der Tertiärprävention) unmittelbar nachvollziehen können. Bereits die Settings der Primär- und Sekundärprävention in Jugendbildung/-hilfe und Erziehung scheinen in ihrer Nachhaltigkeit jedoch sehr darauf angewiesen zu sein, *narrativ-emotionale* Methodenelemente einzusetzen und die *kognitiv-informativen* Elemente nicht überzubewerten. Insgesamt haben gerade die bereichsübergreifend eingesetzten Praxisansätze gezeigt, wie sehr die mutmaßlich brisanteren Settings der Deradikalisierung und Tertiärprävention methodisch wegweisend sind –auch für die vermeintlich weniger risikobehafteten Bereiche von primärpräventiver Bildung und Erziehung.

Ferner scheinen erfolgsversprechende Interventionen seitens der Leiter\_innen eine Grundhaltung zu erfordern, die einem *zugewandt-kritischen Habitus* entspricht und sowohl akzeptierend als auch konfrontativ verfährt. Das bedeutet, dass einerseits die/der Teilnehmer\_in als Person in jedem Fall akzeptiert und in ihrem aufrichtigen Bemühen respektiert wird, andererseits aber auch die Konfrontation mit deren Ansichten oder Handlungsweisen gesucht wird. Dieser zentrale Befund mag dazu anregen, die in Deutschland stark ideologisierte und verfestigte Kontroverse zwischen akzeptierenden und konfrontativen Ansätzen zu vermitteln.

Ein weiterer unabdingbarer Wirkfaktor ist, dass die Leiter\_innen die *Vertraulichkeit* des gemeinsamen Gesprächsrahmens versichern können und dass sie mithin *keiner personenspezifischen Berichtspflicht* an die institutionellen Autoritäten unterliegen. Die große Herausforderung, im Kontakt mit der zumeist sehr von Misstrauen, Furcht, Enttäuschung und Wut geprägten Zielgruppe einen verlässlichen *persönlichen Vertrauensrahmen* zu schaffen, kann am ehesten dann geleistet werden, wenn *nicht-staatliche, institutionsexterne* und *selbständig* praktizierende Fachkräfte eingesetzt werden. Diese speziell ausgebildeten Gruppenleiter\_innen haben die Berechtigung, innerhalb der Institution *unabhängig* – und im guten *Einvernehmen* mit den Bediensteten – zu agieren. Hierbei ist ihnen günstiger Weise eine systematische *Qualitätssicherung* und *Supervision* zur Seite gestellt. Diese *externen* Praktiker\_innen können dann umso besser auch *institutionsübergreifend* handeln und einen *kontinuierlichen Mentor\_innen-Bezug* zu ihren Klient\_innen unterhalten, indem sie sie z.B. beim Übergang von der Schule in die Ausbildung bzw. in den Beruf oder von Haft in die soziale Wiedereingliederung etc. begleiten.

Ein weiterer Schlüsselfaktor von erfolgversprechenden Verfahren in der sozialtherapeutischen Rehabilitation bzw. ‚Deradikalisierung‘ von Täter\_innen – auch in der sekundär-präventiven Arbeit mit extremismus- und gewaltanfällig jungen Menschen – ist, dass überwiegend und schwerpunktmäßig in einem prozessoffenen *Gruppenzusammenhang* gearbeitet wird. Hier richtet sich das gemeinsame Augenmerk immer auch auf die *Gruppendynamik* und die aufrichtige und konfliktoffene Beziehung der Teilnehmer\_innen untereinander sowie zu den Leiter\_innen. Denn die Wirkungstiefe, die Gruppenarbeit auf das soziale und emotionale Lernen der Teilnehmer\_innen entfaltet, kann in Zweierinteraktionen nicht erzielt werden.

Wenn dann eine solche prozesshaft verlaufsoffene und vertrauliche Kommunikation im Gruppenrahmen eingerichtet ist, kommen diejenigen *lebensweltlichen, biographischen, und familienbezogenen* Erfahrungsbereiche zur Sprache, die für Prozesse der Deradikalisierung hoch relevant sind. Die Teilnehmer\_innen suchen dann nämlich instinktiv die Auseinandersetzung mit den sie betreffenden milieubedingten *Konflikten*, z.B. den *Machtverhältnissen* in der Clique, ferner den Stress-, Aggressions- und Missachtungsdynamiken in ihren Herkunftsfamilien, den individuellen *Eskalationserlebnissen*, stets auch mit verschiedenen *Gender-Themen* (bzw. Männer- und Frauenrollen), und vor allem mit der *eigenen Gewalterfahrung* – in der Täter- und Opferposition. Auf dieser Grundlage können dann später in einer ganz anderen, persönlicher aufgefassten Weise auch *politische, ideologische und religiöse Themen* angesprochen werden. Denn diese stehen dann weniger in einem rein argumentativen Zusammenhang, sondern sind in direkter individueller Erfahrung verankert.

In Auseinandersetzung mit Dutzenden von Praxis-Kolleg\_innen aus dem RAN-Zusammenhang hat sich erwiesen, dass die genannten Wirkfaktoren von recht verschiedenen Verfahren in ausreichender Weise aktiviert werden und gute Erfolge erzielen können. Dabei zeigte sich aber auch, dass stark unterrichtlich-bildende Formate mit Modulstruktur oder *kognitiv-behaviorale* Verhaltenstrainings kaum hilfreich sind. Denn sie verleiten die Klient\_innen (und die Leitung) regelrecht dazu, die sozialtherapeutisch so wirksame erzählende, (co-)narrative Kommunikationsebene gänzlich zu meiden und sich im rein Gedanklich-Argumentativen aufzuhalten. Zudem bewirken sie gerade bei den am meisten entfremdeten und risikobehafteten Klient\_innen häufig völlige Verweigerung – oder aber eine schülerhafte Folgsamkeit des ‚Bringen-wir-es-hinter-Uns‘. Dergleichen dienstfertige Unterwerfung unter die Maßnahme ist freilich nicht dazu geeignet, die hoch konflikthaften persönlichen Veränderungsprozesse einzuleiten, die nötig sind, um die Wege des Hasses, der Gewalt und des Extremismus bzw. Fundamentalismus verlassen zu können. In analoger Weise bleiben auch reine Antiaggressions- bzw. Aggressionsbewältigungs-Programme weit hinter den Erwartungen zurück.

## Die ‚Wir-unter-uns-Gruppe‘ – im ‚Fair Skills‘-Verfahren

Eine beispielhafte Einlösung der methodologischen Grundkriterien für nachhaltige

Wirkung stellt die „Wir-unter-uns-Gruppe“ dar (WuuG). Sie folgt im Wesentlichen den Prinzipien der Gruppenselbsterfahrung und ist aus Ressourcen der Jugendhilfe sowie der Sozial- und Psychotherapie entlehnt. Die WuuG wurde speziell auf die Präventions- und Deradikalisierungskontexte von cultures interactive e.V. ausgerichtet und insbesondere in die ‚Fair Skills‘-Lehrgänge zum/r Peer-Jugendkultur- Trainer\_innen eingepasst (vgl. Weilnböck 2011). Kurz gesagt, bezweckt die WuuG eine gezielte Anregung der sozialen und emotionalen Intelligenz der Teilnehmer\_innen, insbesondere ihrer Fähigkeit, eine komplexe Gruppenbeziehung aufzunehmen – und darin anschaulich und verbindlich von sich zu erzählen sowie fair, aufmerksam und möglichst empathisch zuzuhören.

Praktisch sieht dies folgendermaßen aus: Einmal an jedem Veranstaltungstag (der ‚Fair Skills‘-Lehrgangswoche und dezentral in den Zwischenphasen) kommen die acht bis zwölf Teilnehmenden in einem Stuhlkreis zusammen und tauschen sich in inhaltlich ungebundener und prozessoffener Weise über unterschiedlichste Anlässe, Themen und Erfahrungen ihrer Lebenswelt oder auch über (Selbst-)Beobachtungen zum aktuellen Lehrgangsgeschehen aus. Der/ie Leiter\_in ist in psychotherapeutischer Gruppenarbeit geschult, hält hier aber lediglich den Rahmen und die Grundregeln des Wir-unter-Uns aufrecht: Jede/r darf, keine/r muss; möglichst immer nur eine/r spricht; gegenseitiger Respekt und Schutz sind Pflicht; alles bleibt unter uns; jede/r kann jederzeit Pausen machen.<sup>3</sup> Nur bei Bedarf unterstützt der/ie Leiter\_in die Themenfindung, ordnet den Sprecherwechsel, stellt die allseitige Beteiligung sicher, gibt manchmal kurze Zusammenfassungen, erinnert ggf. an Themen, Motive und Verläufe aus vorigen Sitzungen und unterstützt so das Gruppengedächtnis, oder stellt Klärungsfragen, die den Prozess ordnen und voranbringen. Ansonsten gehört das Feld allein den Teilnehmer\_innen. Erfahrungsgemäß nutzen diese die offene Gruppensituation durchweg in sehr engagierter, intensiver und mitunter vollends rückhaltloser Weise – gerade auch die so genannten ‚Schwer-Erreichbaren‘ unter ihnen, von denen manchmal fälschlich vermutet wird, sie seien für dergleichen anspruchsvolle Settings nicht geeignet.

Zum Verlauf einer solchen Gruppe lässt sich im Allgemeinen sagen: Das Gespräch im Wir-unter-Uns beginnt häufig bei den Freunden, der Clique, und den Freizeit- und Jugendkultur-Aktivitäten der Teilnehmer\_innen – besonders bei den Aktivitäten, die sie mehr oder weniger bewusst als identitätsstiftend erleben. Nicht selten handelt der Austausch aber auch von Konflikten und von Erlebnissen der persönlichen Enttäuschung und des Verrats; dann wieder von Loyalität, gegenseitiger Hilfe oder davon, was Spaß macht im Leben und was wertvoll und persönlich wichtig ist. Häufig kommen gerade die jüngeren Gruppenmitglieder auch umstandslos auf ihre Familie zu sprechen. Es werden Ansätze von lebensgeschichtlichen Herkunftsprofilen erkennbar, deren Bruch- und Brennpunkte, die Spannungen mit den Eltern und chronischer Stress zuhause und in der Schule. Andere berichten von besser geglücktem Familienleben.

---

<sup>3</sup> Eine vollständigere Zusammenfassung von induktiv im Prozess gebildeten Gruppenregeln findet sich in Weilnböck 2011, Anm. 7.

Die eher problemorientierten Erzählstränge mögen sich mitunter ausweiten und Erzählmaterial aus Heimaufenthalten, Jugendpsychiatrie, Jugendarrest oder Gefängnis hervorbringen. Ggf. mag dabei auch von Erfahrungen mit Suizid, frühem Tod und überlasteten Jugendfreundschaften die Rede sein. Je nach Gruppenzusammensetzung und ab einem gewissen Vertrauensgrad wird auch darüber gesprochen, wie schnell man sich etwa mit den Bandidos oder Hells Angels verstricken kann oder eben auch mit rechtsextremen und Neonazi-Milieus– und auch wie es zu eigenen Tatbeteiligungen kam.

Bei den mehr auf Hassaffekte und gewaltsame Delikte bezogenen Gruppenverläufen (und Gruppenzusammensetzungen) kann gemeinsam ausgelotet werden, wie es passiert, dass Hassdynamiken sich zuspitzen und welche Affekte und Gedanken dabei im Einzelnen eine Rolle spielen – aber auch was lindernd und rettend hinzukam oder zumindest hätte hinzukommen können, um fatale Situationen zu entschärfen. In der biografischen Vertiefung dessen wird mitunter sehr rasch auch erkennbar, welche selbst erlittenen familiären oder milieubedingten – Umstände der Gewalt, – Entwürdigung, sexueller Missbrauch etc. – hierbei mitwirken können. In anderen Sitzungen entscheiden sich die Teilnehmer\_innen, dass sie einfach nur gemeinsam „chillen“ und über Leichteres plaudern wollen, und es wird zur Erfahrung, wie dieses gar nicht so einfache soziale Kunststück des gemeinsamen Chillens dann de facto gelingt. Hierbei kommt man oft auch auf diejenigen Filme und Songs zu sprechen, die gern gesehen bzw. gehört werden, und was an ihnen gefällt und persönlich bedeutsam ist.

In der Wir-unter-uns-Gruppe kommt also die unmittelbare Lebenswelt der Teilnehmenden zu Wort. Dort werden Dinge angesprochen, die in Modulen der politischen Bildung und der Jugendkulturarbeit stets ungesagt bleiben. Dabei wird im WuuG-Setting erkennbar, wie wenig aussichtsreich es ist, zivilgesellschaftliche Bildungsarbeit nicht von Anfang an im konsequenten persönlichen Bezug auf die tatsächlichen Lebenserfahrungen der Jugendlichen zu machen. Zumal die klassischen Themen dieser Arbeit in der Gruppe ohnehin von ganz allein auftauchen – und zwar in maximaler persönlicher Konkretheit: der Umgang mit ‚den Fremden bzw. Anderen‘, mit dem anderen Geschlecht, Sexualität, Homophobie, die kleinen Machtpolitiken der Cliques und Schulklassen, die psychologische Verfänglichkeit von Ressentiment, Hass und Gewalt. Dabei kann dann auch darüber gesprochen werden, was es bedeutet, ‚rechtsextrem‘ zu sein und wie das eigentlich kam; oder, was es heißt, ein Moslem zu sein, ‚Ehre‘ zu haben und in der gewaltsamen Konsequenz danach zu handeln.

Deshalb wird politische Bildung in einem Setting wie ‚Fair Skills‘ bzw. ‚Wir-unter-Uns‘ immer zur persönlich-politischen Selbsterfahrungs-Bildung. Zentral hierbei ist die geduldige Entwicklung der Fähigkeit, über Selbst- Erlebtes zu sprechen, subjektiv Empfundenes zu gewärtigen und verbal zu vermitteln – und den Anderen aufmerksam und möglichst empathisch zuzuhören. Jugendkulturelle Deradikalisierung und Demokratieerziehung, Soft-Skill-Qualifizierung und lebensweltlich-narrative Methodik bedingen einander.

## Der narrative Ansatz, Biografie-Arbeit und die Reibungspunkte der interdisziplinären Zusammenarbeit

Die große Bedeutung, die im RAN-Praxisvergleich dem Faktor der *narrativen*, vorargumentativen Kommunikation und der dadurch erwirkten Förderung der Fähigkeiten des persönlichen *Erlebniserinnerns und -erzählens* beigemessen wird, kann nicht stark genug unterstrichen werden. Denn einzig eine narrative, erfahrungs-vertiefende Interaktionsdynamik vermag es, die Prozesse der pro-sozialen und extremismus-resilienten Persönlichkeitsentwicklung anzustoßen. Diese Einsicht hat unvermerkt weitreichende Konsequenzen für die praktische Arbeit. Denn sie führt zu einer Neugewichtung der entsprechenden methodischen Ressourcen, die vor allem in den Bereichen *Sozialarbeit, Jugendfürsorge, Psycho- und Sozialtherapie/Sozialpsychiatrie* praktiziert werden.

Bemerkenswerterweise ist es den bestehenden Traditionen und Institutionen der Jugendbildung, insbesondere auch der politischen Bildung und der Civic Education, nicht immer leicht gefallen, diesen methodischen Erweiterungsbedarf bereitwillig einzuräumen und proaktiv mitzutragen. Widerstände, Vorbehalte und Missverständnisse ganz verschiedener Art scheinen sich manchmal beinahe reflexartig regen zu müssen, wenn Versuche unternommen werden, narrative und sozialtherapeutische Verfahrenselemente wie die *Wir-unter-uns-Gruppe* einzubringen. So wird zuweilen ins Feld geführt, dass das Psychologische bzw. Sozialarbeiterische in Bereichen der (politischen) Jugendbildung aus grundsätzlichen Erwägungen nicht angemessen und gerade bei rechtsaffinen oder rechtsextremen Personen ausdrücklich zu vermeiden sei. Dies ist manchmal in pauschal anti-psychologischen Einstellungen begründet. Ferner sind nicht selten normative Regelvorstellungen dahingehend wirksam, was in einer Veranstaltung der Jugendarbeit politisch sagbar oder unsagbar zu sein habe und wann diskurs-regulativ eingeschritten werden müsse. Sich einer rechtsextrem affinen Person zunächst menschlich-narrativ zu nähern, mag politischen Bildner\_innen zudem auch deshalb schwer fallen, weil sie häufig einer Grundhaltung des streitbaren demokratischen Engagements und des politischen Kampfes verpflichtet sind. Diese nimmt häufig auch auf die in Deutschland stark ideologisierte Kontroverse über ‚akzeptierende Arbeit‘ in der Rechtsextremismusprävention Bezug (vgl. Weilnböck 2013).

Ein Forschungsfeld, das die Einsicht in die Notwendigkeit des narrativen und sozialtherapeutischen Arbeitens maßgeblich befördert hat, ist die *qualitative Sozialwissenschaft* und insbesondere die *narratologische Biografie- und Sozialarbeits-Forschung* (vgl. Köttig 2004; Lützing 2010). Dies gilt in zweifacher Hinsicht: Zum einen haben die Befunde dieses Forschungsfeldes – gerade im Themenfeld Jugend, Gewalt, Hasskriminalität/ Hate Crime, Extremismus und Fundamentalismus – unmissverständlich deutlich gemacht, wie eminent wichtig die lebensgeschichtlichen und milieubedingten bzw. sozialarbeitsspezifischen Faktoren für Fragen der Extremismus-Prävention und Deradikalisierung sind (im Vergleich zu den gemeinhin überschätzten Faktoren Aufklärung, Information, argumentative Auseinandersetzung, Bildung, Unterricht). Zum anderen hat die Methodik der biografisch-narrativen Interviewforschung

– sozusagen nebenbei – zur Erkenntnis geführt, dass narrative Interaktion nicht nur eine Technik der Datenerhebung ist, sondern bereits im bloßen Forschungssetting auch therapeutische Prozesse in Gang setzt (vgl. Köttig 2004; Rosenthal 2002). Das Erkennen dieses ‚Junktims von Forschen und Helfen‘, das schon vor langem in psychotherapeutischen und psychoanalytischen Traditionen beobachtet worden war, hat den Befund der Narrativität als Grundprinzip erfolgreicher präventiver und sozialtherapeutischer Arbeit nachhaltig bestärkt.

## Prozess-offene Gruppenarbeit als Schüsselfaktor

Eine wesentliche Voraussetzung der narrativen, auf soziales und emotionales Lernen ausgerichteten good-practice-Verfahren ist, dass bewusst *in der Gruppe und mit der Gruppe* gearbeitet wird. Die Evaluationsinterviews mit den WuUG-Teilnehmer\_innen und deren Bezugspersonen ließen eindrücklich erkennen: Das Grundvertrauen der Teilnehmer\_innen und damit auch die Wirkungstiefe der verhaltensverändernden Effekte hängen entscheidend davon ab, ob *gruppensdynamisch* vorgegangen wird – d.h. ob auf die *Prozesse* und *Entwicklungen* der Einzelnen in der Gruppe und auf deren *Beziehung* untereinander geachtet wird (vgl. Spangenberg 2008). Offensichtlich geht das, was die Teilnehmer\_innen einer sicher geleiteten offenen Gruppe untereinander im Wir-unter-Uns sagen und erleben, weitaus tiefer und hat eine nachhaltigere Wirkung, als jegliches Einzelsetting dies zu erreichen vermöchte. Freilich muss hierbei eine günstige, auf die jeweilige Gruppe und die Teilnehmer\_innen angepasste Dosierung der Gruppenintensität gewahrt sein, die durch ergänzende Übungen und Zweiergespräche ausgeglichen werden kann.

Vor allem aber muss in professioneller Weise schon im Vorfeld auf die Zusammensetzung der Teilnehmer\_innen und den sozialräumlichen Kontext geachtet werden, aus dem heraus die Gruppe gebildet wird. Denn nur so lässt sich sicherstellen, dass ein konstruktiver und pro-sozialer Prozess in Gang kommt; und nur so kann wirksam vorgebeugt werden, dass die rechtsextrem affinen Teilnehmer\_innen der Gruppe sich nicht unter der Hand bestärken und sich in verdeckter Weise gruppensdynamisch organisieren. Deshalb muss man für eine Gruppe, die aus dem Umfeld einer Schule oder einer kleinen Gemeinde gebildet wird, besondere Vorkehrungen treffen und Mischungsverhältnisse einrichten – und ggf. mit einer überregionalen Teilnehmer\_innen-Besetzung arbeiten – sowie eine entsprechende Anzahl von begleitenden Zweiergesprächen mit Zielvereinbarungen ansetzen. Eine Gruppe, die in einer geschlossenen Institution, z.B. in einem Jugendgefängnis, gebildet wird, erfordert wiederum andere Vorkehrungen. In der Zusammensetzung der Gruppe wird man besonders auf die Anzahl und Motivationslage der bereits tiefverstrickten Teilnehmer\_innen achten.

Grundsätzlich jedoch ist das methodische Primat der Gruppenarbeit umso schlüssiger, wenn man bedenkt, dass beinahe alle Taten aus den Bereichen Hate Crime

und gewaltsamer Extremismus unmittelbar aus Cliquenzusammenhängen hervorgehen.<sup>4</sup> Da die soziale und emotionale Gruppenfähigkeit der jungen Leute dieses Sorgebereichs häufig sehr wenig entwickelt ist, liegt durchweg eine starke persönliche Gefährdung durch emotionalen Kontrollverlust und regressive Gruppendynamiken vor. Dies hängt vielfach damit zusammen, dass die gefährdeten Jugendlichen ganz überwiegend mit alleinerziehenden Eltern und/oder Großeltern und zumeist ohne Väter aufgewachsen sind. Sie sind somit eher in tendenziell symbiotischen Zweierbeziehungen sozialisiert, die zumeist nicht hinreichend abgrenzungsstark und oft chronisch überbelastet waren (was u.a. auch zur Folge hat, dass diese Jugendlichen sehr talentiert darin sind, im Zweierkontakt – etwa mit Sozialarbeiter\_innen – ausweichend und manipulativ zu agieren). Umso mehr ist es geboten, die Fähigkeit zu schulen, eine mehrgliedrige, komplexe und emotional intensive Gruppenbeziehung einzugehen, aufrechtzuhalten und für sich zu nutzen. Eine Grundempfehlung ist also, die jeweils gewählten Maßnahmen der Prävention und Deradikalisierung stets bestmöglich in den dynamischen Rahmen einer prozessoffenen Gruppenbeziehung zu stellen, d.h. in und mit der Gruppe zu arbeiten.

## Literatur

Baer, Silke/Weilnböck, Harald (2012): Bildung in Zeiten des Extremismus – Lebensweltlich-narratives Arbeiten in der Gruppe und der Faktor ‚Kultur‘. Zwei Modellprojekte sowie deren qualitative EU-Begleitforschung. In: Marks, Erich/Steffen, Wiebke (Hrsg.): Bildung - Prävention - Zukunft. Ausgewählte Beiträge des 15. Deutschen Präventionstages 2010. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH, S. 156-161.

English Version: (Civic-)education in times of extremism – Lifeworld-narrative group-work and the "culture" factor: Two model projects – and accompanying qualitative EU best practice research. <http://www.cultures-interactive.de/publikationen-en.html> [Zugriff: 25.11.2013].

Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Köttig, Michaela (2008). Der biographische Ansatz in der Einzelfallhilfe mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum Qualitative Social Research [On-line Journal], 9(2) Januar 2008. [http://www.soziologie.uni-kiel.de/bergermethqual/Kottig\\_Der\\_biographische\\_Ansatz\\_2008.pdf](http://www.soziologie.uni-kiel.de/bergermethqual/Kottig_Der_biographische_Ansatz_2008.pdf) [Zugriff: 15.11.2013].

Lützing, Saskia (2010). Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Köln: Luchterhand Fachverlag. English Version: The Other Side of the Story. A qualitative study of the biographies of extremists and terrorists.

---

<sup>4</sup> Dies trifft auch auf die stark Internet-basierten, einzeln agierenden Extremisten zu.

Final project report with supplementary information on field research.  
[http://www.bka.de/nn\\_194552/EN/Publications/Other/other\\_\\_node.html?\\_\\_nnn=true](http://www.bka.de/nn_194552/EN/Publications/Other/other__node.html?__nnn=true)  
[Zugriff: 15.11.2013].

Rosenthal, Gabriele (2002): Biographisch-narrative Gesprächsführung: Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. Psychotherapie und Sozialwissenschaften. Zeitschrift für qualitative Forschung, 4(3), S. 204-227.

Spangenberg, Rainer (2008): Was ist in der Auseinandersetzung mit „rechten“ Jugendlichen zu beachten? <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/rechtsextremismus> [Zugriff: 06.10.2013].

Weilnböck, Harald (2011): Die „Wir-unter-uns“-Gruppe / Selbsterfahrungsgruppe als Verfahrenselement eines sozial- und kultur-pädagogischen Arbeitssettings (im ‚Fair Skills‘-Xenos-Projekt von Cultures Interactive e.V.). [http://www.weilnboeck.net/pages\\_en/essays.html](http://www.weilnboeck.net/pages_en/essays.html) [Zugriff: 05.11.2013].

Weilnböck, Harald (2012): The narrative mode – guidelines, principles, and context factors of good-practice deradicalisation and anti hate crime work. In: The Challenge Hate Crime Project, Belfast/ Northern Ireland. [http://www.weilnboeck.net/pages\\_en/essays.html](http://www.weilnboeck.net/pages_en/essays.html) [Zugriff: 03.11.2013].

Weilnböck, Harald (2013a): Das narrative Prinzip: „Good Practice“-Interventionen im Kontext des Radicalisation Awareness Network (RAN). In: Melzer, Ralf/Serafin, Sebastian (Hrsg.): Rechtsextremismus in Europa. Länderanalysen, Gegenstrategien und arbeitsmarktorientierte Ausstiegsarbeit. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung, S. 397-428.

English version: The Narrative Principle: Good Practice in Anti-Hate Crime Interventions, within the Radicalisation Awareness Network. In: Friedrich Ebert Foundation (Ed.): Right-Wing Extremism in Europe. Country analyses, counter-strategies and labor-market oriented exit-strategies. p. 379-408.

Weilnböck, Harald (2013b): Ist politische Bildung ‚unmenschlich‘? – Fallgeschichte über Potentiale und Schwierigkeiten von interdisziplinärer, sozialtherapeutischer Jugend(-Bildungs)-Arbeit in Gewaltprävention und ‚Deradikalisierung‘. [http://www.weilnboeck.net/pages\\_en/essays.html](http://www.weilnboeck.net/pages_en/essays.html) [Zugriff: 15.11.2013].

Williams, Linda Pizani/Radcliffe, Polly/Weilnböck, Harald (2010): Towards Preventing Violent Radicalisation (TPVR) – Research Report. Internal EU- Project Document, DG Justice. [http://www.weilnboeck.net/pages\\_en/essays.html](http://www.weilnboeck.net/pages_en/essays.html) [Zugriff: 03.10.2013].